

Kalpaka, A., Rätzkel, N., und Weber, K. (Hg.) (2017). *Rassismus. Die Schwierigkeit, nicht rassistisch zu sein*. Hamburg: Argument.

Annita Kalpaka, Nora Rätzkel und Klaus Weber haben vier Artikel von Autorinnen und Autoren aus dem Umfeld des Argument-Verlages zum Thema Rassismus aus den 1980er und 90er Jahren zusammengestellt. In ihrem Vorwort weisen sie darauf hin, dass Erklärungsversuche von Rassismus, die nur auf individuelle Ängste rekurrieren, zu kurz greifen und, so lässt sich hinzufügen, zu ebenso verkürzten Gegenstrategien führen. In den Texten des Sammelbandes geht es stattdessen um die Frage, welche Funktionalität »Rassismus für die Handlungsfähigkeit der Subjekte in restriktiven gesellschaftlichen Verhältnissen« hat (S. 8).

Zu Beginn ihres Artikels arbeiten Kalpaka/Rätzkel (1986/1990) die Verbindung der Konstruktion von Rassen mit Machtbeziehungen von Gruppen heraus und machen deutlich, dass Rassismus ein »gesellschaftliches Macht- und Herrschaftsverhältnis« ist (S. 43). Mit Bezug auf die Ideologietheorie des Projekts Ideologietheorie wird dargestellt, dass sich Menschen durch ihre tagtägliche kulturelle Lebensweise in herrschende Strukturen einschreiben. Die Lebensweise von Migrantinnen und Migranten fordert potenziell die Anpassung an die ›deutsche Identität‹ heraus, was die mit dieser Anpassung einhergehenden Entsaugungen wieder sichtbar machen kann. Diese Erkenntnis wird Kalpaka/Rätzkel zufolge abgewehrt, indem die Unterwerfung von Migrantinnen und Migranten umso stärker eingefordert wird. Rassismus wird als Form »ideologischer Vergesellschaftung von oben« (S. 19) begriffen, in der sich die Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft in einer Machtposition wähen können. Wenn Linke von Migrantinnen und Migranten fordern, sich ihren Emanzipationsvorstellungen anzupassen, praktizieren sie eine »kolonisierende« und »paternalistische Haltung« (S. 131f). Demgegenüber eröffne der Kampf gegen Rassismus, für rechtliche Gleichstellung und das Zugeständnis der Entwicklung eigener Möglichkeiten der Befreiung die Perspektive auf eine umfassende Demokratisierung und damit die Erhöhung der Verfügung aller über die eigenen Lebensbedingungen.

Im umfangreichsten Text des Bandes, »Unter die Haut ...« (1990), stellt Philipp Cohen, Pädagoge aus Großbritannien, ein »mehrdimensionales Modell von Rassismus« (S. 193) vor. Rassismus sei nicht an die Sichtbarkeit körperlicher Merkmale gebunden, sondern verhalte sich »opportunistisch« (S. 167). Die Zeichen, mit deren Hilfe Differenz und Herrschaft sich verbinden, können sich ändern. Der Kerngedanke von Cohen ist, Rassismus als gesellschaftliche Machtstruktur und als deren Interpretation in rassistischer Ideologie darzustellen. Er nutzt die Metapher des Verhältnisses von Gelände und Landkarte: Im südafrikanischen Apartheid-Regime etwa sei dieses Verhältnis deckungsgleich gewesen. Eine andere Situation findet Cohen seinerzeit in Großbritannien vor: Offiziell geächtet, wirke Rassismus umso intensiver und selektiver innerhalb der Gemeinschaft. Die »zivilisatorische

Mission« der Kolonialzeit kehre in Gestalt einer antirassistischen Pädagogik wieder, die den »primitiven Aberglauben der Massen« (S. 222) durch Aufklärung über die *eigentlichen* Ursachen ihrer Probleme bekämpfen wolle. »Populärer Rassismus« beruhe aber nicht auf ausgearbeiteten Theorien, sondern sei eine »verhaltensorientierte Ideologie« (S. 223) und könne weder durch pädagogische bzw. psychiatrische Vernunftsysteme noch durch erfahrungsorientiertes Lernen und auch nicht durch physische oder psychische Gewalt erfolgreich bekämpft werden. Leider ist der Text um Passagen, in denen Cohen seinen eigenen Ansatz einer von den *Cultural Studies* inspirierten »eingreifenden Pädagogik« (S. 239) vorstellt, gegenüber dem englischsprachigen Original so stark gekürzt, dass nicht klar wird, worin genau ihre Innovation bestehen soll.⁶

Klaus Holzkamp verfolgt in seinem Beitrag (1994, siehe auch den Nachdruck im vorliegenden Heft) ein ähnliches Ziel wie Cohen, wenn er die kontraproduktiven Effekte einer pädagogischen Herangehensweise betont, die rassistische Einstellungen »abziehen« (S. 258) will und damit die Belehrteten nicht als eigenständige Subjekte begreift. Rassismus ist für ihn nicht als persönliche Einstellung zu fassen und zugleich nicht auf seine strukturellen Aspekte zu reduzieren. Vielmehr sei die Frage, ob das Subjekt die durch den rassistischen Diskurs angebotene Bedeutungsstruktur als in seinem Interesse annimmt oder sich ihr widersetzt. Er schlägt vor, die Dynamik von Mehrheits-Minderheits-Verhältnissen zu thematisieren, um zu der Einsicht zu verhelfen, dass man in einer anderen Konstellation immer auch selbst zur Minderheit gehören kann. Gemäß dieser Einsicht liege es im Interesse der Lernenden selbst, nicht rassistisch zu handeln und einer »Bestechung [...] zur Sicherung bestehender Machtverhältnisse« zu widerstehen (S. 278).

Ute Osterkamp führt in ihrem Aufsatz »Institutioneller Rassismus« (1996) – unter Verweis auf Norbert Elias' und John L. Scotsons Text über »Etablierte und Außenseiter« (1965) – den Begriff »Stigmatisierung« (S. 282) ein, der den Ausschluss anderer von gleichberechtigter Teilhabe charakterisiere. Wenn Außenseiter an gesellschaftlicher Macht teilzuhaben versuchen, erscheinen sie den Etablierten als gesetzlos und egoistisch, während diese sich selbst als vermeintliche Schutzmacht der herrschenden Ordnung über jene erheben. Osterkamp betont, dass Rassismus nicht allein durch den Kampf gegen individuelle Vorurteilen überwunden werden kann. Vielmehr sei die rassistische »Normalität« (S. 293) und das in rassistischem Handeln enthaltene eigene Übereinkommen mit Herrschaftsverhältnissen kritisch zu reflektieren.

Kalpaka/Rächtzel machen deutlich, welchen persönlichen Machtzugewinn Menschen im rassistischen Handeln erleben können und dass Rassismus eng mit

6 Cohen, Ph. (1988). *The Perversions of Inheritance: Studies in the Making of Multi-Racist Britain*. In Cohen, Ph., Bain, H. S. (Hrsg.) *Multi-Racist Britain*. Houndmills et al.: Macmillan Education, S. 9-120.

anderen Machtverhältnissen verbunden ist, etwa mit der Unterdrückung durch staatliche und kapitalistische Strukturen. Die subjektive Funktionalität rassistischen Verhaltens und dessen Bedeutung für die Aufrechterhaltung von Herrschaftsverhältnissen sind entscheidend für die eine antirassistische Praxis. Nicht über die Köpfe der Subjekte hinweg tätig zu werden, sondern selbst als die politische Gegnerschaft als begründet handelnde Subjekte anzunehmen, bleibt eine Herausforderung. Die von Cohen geleistete Analyse des Rassismus als handlungsleitende Ideologie wirft die Frage auf, ob die kognitive Einsicht in das potenziell selbstschädigende subjektive Handeln ausreicht, um rassistische Deutungsangebote zu schwächen. Die Entwicklung lebensweltlich orientierter Konzepte, die auf eine Umstrukturierung gesellschaftlicher Praxis zielen, bleibt Aufgabe einer ideologietheoretisch fundierten Subjektwissenschaft.

Stephan Trautner & Till Manderbach